

Hauptsache. Bei einem Vergleiche der Storchverbreitungskarte mit der Verbreitungskarte der Kreuzotter wird man diese Behauptung bestätigt finden. Im südlichen und westlichen Sachsen, wo der Storch seit langer Zeit nicht mehr vorkommt oder vielleicht nie genistet hat, finden wir die Hauptwohngebiete des giftigen Reptils. Das Fehlen der Kreuzotter in den nördlichen, tieferliegenden Landesteilen ist durchaus nicht auf die Bodenbeschaffenheit zurückzuführen, wenn auch der geringere Waldbestand gewifs etwas mit einwirken mag. Ich nehme vielmehr an, dafs wir in der Hauptsache dem Storch die Beseitigung der Giftschlange zu danken haben.

Dafs der Storch sehr stark unter den Schlangen aufräumt, ist auch im Volke hinlänglich bekannt, soll doch der in Norddeutschland gebräuchliche volkstümliche Name Adebar für Storch, dessen Etymologie schwer zu deuten ist, aus dem Worte Otterwehler entstanden sein. Die übrigen Storchforscher Deutschlands, an die ich mich wegen meiner Beobachtung gewandt habe, sind mit ihren dahingehenden Feststellungen noch nicht zum Abschlusse gekommen. Dafs aber die Verhältnisse auch anderwärts ähnlich liegen werden, zeigt folgende neuere Beobachtung in der Rominter Heide. Aus irgend einem Grunde wurden dort die Störche in gröfserer Zahl abgeschossen. Bald nahm aber die Kreuzotterplage in so gefahrdrohender Weise überhand, dafs die Behörden jetzt bestrebt sind, die Störche künstlich wieder anzusiedeln*).

Alles in allem kann gesagt werden, dafs dem Storch so ziemlich alles, was zappelt und krabbelt oder vielleicht auch nicht mehr zappelt, und was er bewältigen kann oder was sich seinem langen Schnabel nicht durch die Flucht entzieht, als Nahrung recht ist.

Man kann aber mit Bestimmtheit behaupten, dafs der Nutzen, den uns der Storch durch seine Nahrungswahl bringt, zum mindesten den Schaden aufwiegt, den er anderseits damit verursacht. Schädlich wird er uns auf keinen Fall. Der Landwirtschaft ist er zweifellos überwiegend nützlich. Ziehen wir alle Wirtschaftsgebiete zum Vergleich heran, so ergibt sich, dafs er wirtschaftlich mindestens indifferent ist. Wie leicht der Storch in falschen Verdacht geraten kann, beweist folgendes Beispiel: Geheimrat Prof. Dr. Rörig an der Kaiserl. Biologischen Anstalt erhielt 1898 einen Storch zur Untersuchung, der von einem Jagdhüter längere Zeit beim systematischen Absuchen einer Wiese nach Rebhühnergelegen beobachtet worden sein sollte, bis es schliesslich gelang, ihn abzuschiefsen. Der Mageninhalt des Storches bestand aus 541 Wiesenschnakenlarven; Reste von Rebhühnereiern wurden nicht gefunden.

Verlassen wir die Erörterungen über die strittige wirtschaftliche Bedeutung des Storches. Einen auferordentlich grossen Wert hat er zweifellos als Schmuck der Landschaft, als Zierde der heimischen Natur. Er verleiht einer Gegend, die so glücklich ist, ihn noch als Brutvogel ihr eigen nennen zu können, einen ganz besonderen Reiz. Das ruhige Kreisen der grossen Vögel am blauen Himmel gibt ein herrliches Bild. Das muntere Klappern am Neste, die rührende Fürsorge der Alten für ihre Brut, später die ersten Flugversuche der Jungen bieten weiter einen anmutigen und herzerfreuenden Anblick.

Es wäre tief zu bedauern, wenn der Storch als Brutvogel aus dem lieben Sachsenlande verschwinden würde. Und doch werden wir das

*) Floericke: Jahrbuch der Vogelkunde, II. Bd. Stuttgart 1908.